

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallner Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage
und Sonntage.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlich: Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein

Fernruf Nr. 164

Anzeigen
ersten die einseitige Kleinzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
für auswärtige Besteller 20 Pfg.
Reklamen 50 Pfg.

Bezugspreis
monatlich 65 Pfg., mit Bringer-
lohn 70 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mk.
auschl. Bestellgehalt.

Fernruf Nr. 164.

Nr. 33.

Dienstag, den 19. März 1918.

26. Jahrgang

Die Lage in Rumänien.

Die Konservativen wollen Frieden machen.

Mit dem Rücktritt des Generals Averescu als Ministerpräsidenten sind alle am Kriege Schuldigen aus der Umgebung des schwächlichen, von seiner deutsch-feindlichen Frau Marie von Coburg in den Krieg getriebenen Königs befreit. Die Leitung der Politik übernimmt der Kriegsgegner Marghiloman, der Führer der gemäßigten Konservativen.

Der Führer der konservativen Partei sieht sich damit vor eine sehr schwere Aufgabe gestellt. Denn er hat im Parlament nicht nur die Auflösung der um Bratiano gescharten Mehrheit durchzuführen, sondern er hat durch die Annahme des Mandats aus den Händen eines Monarchen, mit dem ein großer und sehr einflussreicher Teil seiner eigenen Partei unter keinen Umständen zusammenarbeiten will, die Spaltung in die Reihen der Konservativen gebracht.

Wie schon in jenem denkmalreichen Kronrat, der den König Ferdinand zum Treubruch veranlasste, Marghiloman für die Neutralität, der ebenfalls konservative Peter Carp aber für den Krieg gegen Russland eingetreten ist, so hält es Marghiloman für möglich, den wirtschaftlichen Wiederaufbau Rumäniens unter der Leitung des Königs Ferdinand in Angriff zu nehmen, während Peter Carp und mit ihm zahlreiche Mitglieder der konservativen Partei ihre Mitarbeit an diesem Wiederaufbau an die Bedingung knüpfen, daß der Monarch, dessen Schwäche und Unredlichkeit Rumänien an den Rand des Abgrundes geführt hat, mit seiner ganzen Dynastie befreit wird.

Ob es Marghiloman gelingen wird, die ihm aus dieser Sachlage erwachenden Schwierigkeiten zu überwinden, ist die Frage, von deren Beantwortung auch der Fortgang der Friedensverhandlungen in Bukarest abhängt.

„Bolschewismus“ in Irland.

Revolutionäre Exercitien.

Das arme, seit Jahrhunderten von England in der scham- und gewissenlosesten Weise ausgeplünderte Volk der grünen Insel rüsst sich ansehnend zu einem Verzweiflungskampfe gegen seine Unterdrücker. Im englischen Oberhause wurden die hilflosesten Klagen laut. Lord Salisbury führte dort aus, daß in Irland Verbrechen aller Art beständig zunähmen, insbesondere die Unordnung, das revolutionäre Exercitieren, das Viehwegtreiben, das widerrechtliche Eindringen in fremden Landbesitz, die Wegnahme von Eigentum, das Schießen und Bombenwerfen auf Wohnhäuser, der Mord, die Inzulierung einer Nationalhymne, die Verhöhnung von Soldaten, die Anfertigung von Landkarten zwecks Zerstörung von Brücken bei Aufruhr, das Zuwiderhandeln gegen Befehle der Behörden, die Demonstrationen für die irische Republik.

Der Redner betonte, daß die bittere Stimmung gegen England so stark sei, daß sie sich auf Englands Verbündete ausdehne. Unter diesen Umständen genüge die Verhängung des Belagerungsstandes über die Grafschaft Clare keineswegs, denn das Uebel habe sich längst an andere Plätze verbreitet. Es herrsche in Wimmerick, in Tipperary und in Galway vor und werde dort ebenso stark werden, falls die Regierung nicht Energie zeige. Derselbe Bolschewismus, der Irland zerschürte, werde Irland bis zu einem gewissen Grade zerschören.

Carl Meath meinte, wenn das Britenreich nicht in Stille gehen solle, so könne man nicht zulassen, daß Irland eine separate Republik werde. Da die Iren ein mit den Engländern garni- verwandter Volksstamm sind, kann man daran erkennen, wie ernst es den Engländern mit der „Freiheit“ und der „Selbstständigkeit“ der kleinen Nationen ist.

In der deutsch-irischen Gesellschaft hat bei dem St. Patrick'sfest am Sonntag der Vertreter des Aus-

wärtigen Amts Wirklicher Legationsrat v. Stumm eine Ansprache gehalten, worin er in Anknüpfung an die Abreise des Generals French nach Irland zur Wiederherstellung der „Ruhe“ anknüpfte:

„Was diese englische Ruhe bedeutet, das können uns die Bewohner von Ceylon oder die Buren in Transvaal erzählen. Verwundert hat uns diese Nachricht hier aber nicht, denn wir wußten, daß das irische Volk, das seit Jahrhunderten von Jahren Unterdrückung führt und in dessen Reihen von Märtyrern als jüngster, wenn auch wohl nicht als letzter Sir Roger Casement getreten ist, auch jetzt nicht sich der Gewalt des Beschüßers der kleinen Nationen gebeugt haben konnte.“

In Deutschland, das vor hundert Jahren den großen Kampf um seine Freiheit gegen den französischen Kaiser geführt hat, erweckt und erweckt der Freiheitskampf des tapferen Irland große und tiefgehende Sympathie, wir lassen uns nicht durch das englische Gerede von der irischen Unordnung und Unbotmäßigkeit blenden.

Noch keinem kleinen Volke hat England bisher die Freiheit geschenkt oder die Wege dazu geebnet. Es hat die kleinen Völker bisher nur gequält und unterdrückt. Die Geschichte liefert täglich neue Beweise dafür. Das Verhalten Englands steht in auffälligem Gegensatz zu dem von unseren Feinden viel geschmähten Deutschland, dessen Waffenerfolge schon eine Reihe von Völkern zur Freiheit geführt haben. England führt das Wort von der Freiheit der kleinen Nationen im Munde, nicht weil es ihm wirklich darum zu tun ist, sondern weil es glaubt, dadurch seine Gegner schwächen zu können.

Herr Asquith hat kürzlich gesagt, daß die territorialen Eroberungen, die England in diesem Kriege gemacht hat, vor die Friedenskonferenz kommen sollen. Wenn er das ernst meint, so ist es seine Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Friedenskonferenz sich auch mit dem Schicksal Irlands befasse — wenn, wie wohl gegenüber der Uebermacht zu befürchten ist — es auch Lord French gelingt, mit seiner Armee die grüne Insel zu erobern und zu besetzen.

Unterjochen aber wird er sie nicht! Und in diesem Kampf um seine Selbstbestimmung kann das irische Volk der Sympathien des gesamten deutschen Volkes alle Zeit sicher sein.“

Wie die Franzosen ihre Gefangenen quälen.

Daß die Franzosen in ihrer völkerrechtswidrigen Behandlung der Kriegsgefangenen auch vor Schwerwunden und Kranken nicht haltmachen, geht aus der folgenden eidlischen Vernehmung des Unteroffiziers B. hervor:

„Im Hospital, Kaserne St. . . . waren etwa 1000 meist schwerverwundete Deutsche untergebracht. Die ärztliche Behandlung war hier gut, da nur deutsche Ärzte und Schwestern tätig waren. Es waren jedoch weder Medikamente noch Nahrungsmittel genügend vorhanden, so daß in den zwei Wochen meines dortigen Aufenthaltes 88 Mann größtenteils an Entkräftung und Unterernährung starben.“

Nach einem vergeblichen Fluchtversuch wurde ich mit 30 Tagen Arrest und mit Internierung bis zum Friedensschluß auf der Festung Corte auf Korsika bestraft. Während des Transportes nach Korsika wurden wir in einem Fort bei Marseille sechs Tage untergebracht. Hier war die Behandlung sehr schlecht. Wir wurden dort zu 42 Mann in einem kleinen dunklen Raum eingesperrt, in dem das Wasser an den Wänden herunterließ und frische Luft keinen Zutritt hatte. Zu unserer Ernährung erhielten wir nur morgens und nachmittags eine Wasserschuppe und etwas Brot. Schlafen mußten wir auf dem Zementfußboden ohne Unterlage und ohne Decken. In dem Raum war es sehr kalt, da er unmittelbar am Meere lag. Ich kam jedoch nicht nach Corte, sondern wurde vom 3. Februar bis 21. Mai 1915 in der Disziplinaranstalt St. F. interniert. Hier war die Behandlung während meiner an-

gen Gefangenschaft bei weitem am schlechtesten. Ich wurde hier, obwohl ich meine Strafe von 30 Tagen wegen Fluchtversuchs verbüßt hatte, während der ganzen Zeit in Dunkelarrest gehalten. Wir waren in einem kleinen dunklen Raum zuerst mit fünf, dann mit acht Mann untergebracht. Wir wurden hier dauernd von dem Aufsichtspersonal auf das Gemeinste beschimpft und gestochen.

Bei den allergeringsten Anlässen wurden die schwersten Strafen über uns verhängt. Strafen unter 30 Tagen Einzelhaft kamen überhaupt nicht vor. Offizierstellvertreter D., der von einem Sergeanten gestochen war, beschwerte sich hierüber und bekam für diese Beschwerde 60 Tage Einzelarrest, während der Sergeant nur befehlet wurde. Während der ganzen Zeit wurden wir täglich nur fünf Minuten aus dem dunklen Raum herausgelassen, um uns zu waschen.

Das Essen war leidlich zubereitet. Es gab jedoch für uns acht Mann so wenig, daß bequem ein Mann es hätte essen können. Hier habe ich mir auch meine Lungentuberkulose zugezogen.

Um hin und wieder an die Luft zu kommen, hatten wir gebeten, arbeiten zu dürfen, worauf wir ein- bis zweimal in der Woche je zwei Stunden herausgelassen und mit Steinklopfen beschäftigt wurden. An dieser Beschäftigung, die möglichst an Tagen, an denen es sehr schlechtes Wetter war, vorgenommen wurde, mußten sich alle Dienstgrade beteiligen. Auch der Leutnant A. von einem Kürassier-Regiment.“

Kein Wort der Entrüstung ist stark genug für diese Schandtaten einer angeblichen Kulturkation mehrlosen Gefangenen gegenüber!

Grauenhafte Munitionsexplosion.

1500 Verwundete.

Die Zahl der Toten noch verheimlicht!

Das ist die Schreckensmeldung, die aus Paris kommt. Im Norden von Paris, zwischen Courneuve und Bourget ist ein Granatenlager explodiert, und die Explosion hat auch Paris in Mitleidenschaft gezogen. Nach dem „Secolo“ beschränkt sich die Zahl der Toten auf 30. Von den Militärpersonen wurden verwundet etwa 1500, darunter 200 schwer. Nach demselben Blatt fehlen zwölf Soldaten der Wache und 47 Artilleristen des Depots. In den Fabriken von Bourget gab es fünf Tote und mehrere hundert Verwundete. In Aubervilliers wurden 7 Kinder auf der Straße getötet, drei starben vor Schreck. Das Granatenlager befand sich im Norden von Paris zwischen Courneuve und Bourget und war in ziemlicher Entfernung von menschlichen Wohnungen und Fabriken unterirdisch auf freiem Felde errichtet.

Eine Million Granaten sind explodiert.

In ganz Paris und bis Versailles wurden die Explosionen zuerst als ein heftiger Erdstoß verspürt, dem ein ungeheures Getöse und Gepolter folgte. Die zahlreichen Fabriken der umliegenden Ortschaften sind zerstört, und die Arbeiter, die soeben vollständig nach der Mittagspause zur Arbeit zurückgekehrt waren, wurden unter Dach- und Mauertrümmern begraben.

Von der Straße Edgard Quinet in Courneuve ist nichts als ein Trümmersfeld übriggeblieben. Der Gebäudeschaden erstreckt sich auf einen Umkreis von 10 Kilometern von der Unglücksstätte. Am meisten wurde der Pariser 18. Stadtbezirk betroffen. Selbst in Versailles wurden noch viele Fenster zertrümmert. Die Eisenbahnlinie in der Nähe von Courneuve wurde auf eine weite Strecke zerstört. Nach der Explosion entstand in den umliegenden Fabriken ein Brand, der bis Sonnabendabend noch nicht gelöscht werden konnte, weil immer noch Explosionen erfolgten.

Die Verheerungen in Paris.

In allen Fabriken sind viele Arbeiter verwundet und eine große Anzahl getötet. Den Berichten läßt sich entnehmen, daß die Zahl der Toten bedeutend

Man zeichnet vom 18. März bis 18. April 1918 mittags 1 Uhr die 8te Kriegsanleihe

größer sein muß, als amtlich angegeben wird. Man jagt die Zahl der Verwundeten nach Tausenden. In den nördlichen Pariser Stadtvierteln wurden ebenfalls Verwundungen angezeigt. In ganz Paris sprangen die Fensterweiben. Die Fenster sind mit Fenster- und Granatsplittern übersät. Auch in Versailles und Coulommiers sind die Fenster eingedrückt. Die Kuppel der Nationalbibliothek in Paris ist eingestürzt.

Dem Explosionsherd konnte man sich noch nicht nähern. Eine große Anzahl Familien mußte aus den umliegenden Ortschaften nach Paris geschafft und dort untergebracht werden. Die Bevölkerung scheint ein panikartiger Schrecken befallen zu haben.

Von den Fronten.

Gr. Hauptquartier, 18. März. Amtlich. (W.Z.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern, nördlich von Armentières, sowie in Verbindung mit englischen Vorstößen zu beiden Seiten des La Bassée-Kanals war die Artillerietätigkeit vielfach gesteigert. An den übrigen Fronten blieb sie in mäßigen Grenzen.

Heeresgruppe Teutscher Kronprinz und Gallwitz. Zwischen Duse und Mäse, nördlich von Reims und einzelnen Abschnitten in der Champagne lebte das Artilleriefeuern auf. In größerer Stärke hielt es tagsüber auf beiden Maasufere an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. An der lothringischen Front und in den mittleren Vogesen zeitweilige Tätigkeit der Artillerie.

An der ganzen Front sehr rege Fliegeraktivität. Französische Flieger warfen Bomben auf die aus Souche deutlich erkennbaren Lazarettzügen von Vathour.

Wir schossen gestern 22 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone ab. Deutnant Krobbs errang seinen 21. Luftsieg.

Im Februar beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an der deutschen Front:

18 Fesselballone und

138 Flugzeuge,

von denen gegen 58 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampfe 61 Flugzeuge und 3 Fesselballone verloren.

Osten.

In der Südukraine wurde Nikobajew besetzt.

Von den anderen zwei Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Die Finnen siegen.

Die Weiße Garde hat sich durchgesetzt: Nach einem Telegramm an die Stockholmer finnische Gesandtschaft aus Wasa hat General Mannerheim die allgemeine Offensive angeführt, durch die bisher glänzende Erfolge erzielt wurden. Das Kirchdorf Heinola wurde genommen, wobei etwa dreitausend Rotgardisten gefangen genommen wurden. Die Bewegung schreitet auf der ganzen Front erfolgreich vorwärts.

Vom U-Bootkrieg.

Die tägliche U-Boot-Beute.

Berlin, 17. März. (Amtlich.) Im mittleren Mittelmeer versenkten unsere Unterseeboote sechs Dampfer und einen Segler von zusammen 25 000 Br.-Reg.-Tonnen.

Die Dampfer wurden teilweise bei schwerem Wetter aus stark gestörten Geleitzügen herausgeschossen. Unter den versenkten Fahrzeugen befinden sich die englischen Dampfer „Maltby“ (3977 Br.-Reg.-To.), „Machao“ (6738 Br.-Reg.-To.), „Elan Macpherson“ (4779 Br.-Reg.-To.) und „Mhr“ (3050 Br.-Reg.-To.). Die Dampfer waren aufeinander alle beladen. Der

Dampfer „Mhr“ hatte Baumwollladung.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Neue Seekriegsmaßnahmen.

Berlin, 17. März. Die deutsche Regierung stellt sich infolge des Verhaltens der englischen Seekräfte in dem von England erklärten Sperrgebiet um die deutsche Bucht zu Maßnahmen gezwungen, die das Befahren dieses Gebiets für neutrale Schifffahrt außerst gefährlich machen. Die neutrale Schifffahrt wird deshalb hiermit eindringlich vor dem Befahren des Gebiets gewarnt unter Hinweis darauf, daß die deutsche Regierung für die Folgen keine Gewähr übernimmt.

Der russische Friede im Reichstage.

Scharfe Abrechnung des Kanzlers mit den Westgegnern.

— Berlin, 18. März 1918.

Da der Etat in diesem Jahre wieder nicht rechtzeitig vor dem 1. April zu Ende beraten sein wird, hat die Regierung wiederum ein

Etat-Notgesetz

vorlegen müssen, durch das die laufenden Ausgaben des Reiches auch vor Erledigung des Etats genehmigt werden. Die unabhängigen Sozialdemokraten lehnten das ab. Die Vorlage wurde dem Hauptausschuß überwiesen.

Es folgt dann die Beratung des am 3. März 1918 in Breslau unterzeichneten Friedensvertrages mit Rußland, sowie des deutsch-finnischen Friedensvertrages und der zugehörigen Wirtschaftsverträge.

Reichskanzler Dr. Graf Hertling.

Der Kanzler nahm zunächst eine scharfe Abrechnung mit den westlichen Gegnern vor:

Am 3. März ist in Breslau der Friede unterzeichnet worden, am 16. März ist in Moskau vor der ausländischen Versammlung der Friede ratifiziert worden. (Beifall.) Mit der Beurteilung des Friedensvertrages durch unsere Feinde will ich mich nicht auseinanderlegen. So die Heuchelei zur zweiten Natur geworden ist (sehr richtig), wo die Unwahrhaftigkeit sich bis zur Brutalität gesteigert hat (sehr richtig), wo man in demselben Augenblick, da man sich anschaut, die drückende Hand auf einen neutralen Staat zu legen, zu sagen wagt, daß man eine Politik der vollen Selbstlosigkeit treibe, da scheitert jeder Versuch verständiger Auseinandersetzung, jede sachliche Widerlegung. (Sehr richtig.) Und wenn eine Depesche aus Washington dem Kongress in Moskau die Sympathie der Vereinigten Staaten in dem Moment glaubt aussprechen zu sollen, wo „die deutsche Macht sich eingebracht hat, um den Kampf für die Freiheit um den Erfolg zu bringen“ — so lege ich das zu allem anderen. Deutschland mischt sich in die berechtigten Bestrebungen des vom Jazismus befreiten Rußland nicht ein. Wir wünschen Rußland nur die Wiederkehr geordneter staatlicher Verhältnisse und beklagen es schmerzlich, daß das noch in weite Ferne gerückt zu sein scheint und daß wiederum entsetzliche Zustände dort eingerissen sind.

Der Jhnen vorgelegte Vertrag enthält keinerlei ehrenvolle Bedingungen für Rußland, keine drückenden Konstruktionen, keine gewalttätige Aneignung russischen Gebietes. Das Ausschneiden der Randstaaten entspricht dem eigenen, von Rußland anerkannten Willen dieser Staaten. Wir hoffen und wünschen, daß diese Völker unter dem Schutze des mächtigen Deutschen Reiches sich selbst die Gestalt geben mögen, die ihrer kulturellen Entwicklung, ihrer Sitte, ihrer und ihren Verhältnissen entspricht. Wie Sie wissen, ist vor einigen Tagen hier eine Deputation des kurländischen Landesrates als der anerkannten Vertretung Kurlands eingetroffen, die die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Kurlands, die Lösung von den bisherigen staatlichen Verhältnissen zum Ausdruck bringen und den Wunsch kundgeben soll, in eine enge wirtschaftliche, militärische und politische Beziehung zu Deutschland zu treten. Im Auftrage des Kaisers als des völkerechtlichen Vertreters des

Deutschen Reiches zu geben hatte, konnte ich mit Freude die Anerkennung Kurlands als eines unabhängigen Landes ausprechen und Kurland hierzu beglückwünschen. Die endgültige Entscheidung über die zukünftige Gestaltung des Verhältnisses zu Deutschland mußte ich mir aber vorbehalten, bis die dortigen Verhältnisse weiter sich konsolidiert und sämtliche zuständigen Faktoren gesprochen haben würden. Was Litauen betrifft, so ist dort bekanntlich schon im vorigen Jahre vom Landestat ein Beschluß gefaßt worden, der gleichfalls eine enge militärische, wirtschaftliche und politische Angliederung an Deutschland anstrebt. Ich erwarte in den aller nächsten Tagen das Erscheinen einer litauischen Deputation, die uns diesen Beschluß im Auftrage des Landesrates neuerdings zur Kenntnis bringen wird, worauf die Anerkennung Litauens als eines unabhängigen Staatswesens erfolgen kann. Das Weitere muß dann in Ruhe abgewartet werden, wie sich dort die Verhältnisse weiter entwickeln.

Etwa anders liegen die Dinge in Estland und Livland. Wie die Herren wissen, befinden sich diese Länder östlich der im Friedensvertrage vereinbarten Hälfte, aber nach Artikel 6 des Friedensvertrages bleiben diese Länder so lange vor deutscher Militärmacht besetzt, bis die Sicherung selbständiger Einrichtungen gewährleistet und die staatliche Ordnung hergestellt ist. Dann wird auch für diese Länder der Augenblick gekommen sein, sich um ihre politische Neuorientierung zu bemühen. Auch diesen Ländern gegenüber wünschen wir in ein nachbarliches freundschaftliches Verhältnis zu kommen, aber so, daß auch ein freundschaftliches Verhältnis mit Rußland nicht ausgeschlossen ist.

Rum noch ein kurzes Wort über Polen, was im Friedensvertrag nicht ausdrücklich erwähnt ist. Bekanntlich ist durch die Proklamation der beiden Kaiser vom November 1914 diesem Lande die Selbstständigkeit vor aller Welt zugesichert. Aus dieser Tatsache folgt, daß auch die Verhandlungen über die weitere Ausgestaltung des neuen Staatswesens nur durch gemeinsame Verhandlungen einerseits zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn, andererseits mit Polen zu Ende geführt werden können. Inzwischen sind ja auch Anregungen aus polnischen Kreisen an die Regierung und auch an die Mitglieder dieses Hauses gelangt. Anregungen für eine Gestaltung des zukünftigen Verhältnisses zu uns. Wir werden gern prüfen, ob und inwieweit sich diese Anregungen mit den Zielen decken, welche die beiden verbündeten Mächte verfolgen, dem Ziele in dem neugeschaffenen Polen einen friedlichen, freundschaftlichen Nachbar für alle Zukunft herzustellen. Alle weiteren wird Ihnen Herr Unterstaatssekretär vom Auswärtigen Amt mitteilen. Ich komme meinerseits zum Schluß. Wenn Sie, wie ich nicht zweifle, den vorgelegten Verträgen Ihre Genehmigung geben, wenn dann, wie wir hoffen, bald auch der Friede mit Rumänien zum Abschluß bereit sein wird, dann ist das zur Tatsache geworden, was am 24. Februar als in Aussicht stehend verkündet wurde, daß der Friede auf unserer ganzen Ostfront hergestellt (Bravo!) Aber, meine Herren, wir dürfen uns keiner Täuschung hingeben: der Weltfriede ist noch nicht da. Noch zeigt sich leider in den Staaten der Entente nicht die geringste Neigung, von dem furchtbaren Kriegshandwerk abzusehen. Noch immer zeigt sich der Wille, den Krieg bis aufs Äußerste fortzuführen, bis zu unserer Vernichtung. Wir werden darob den Mut nicht verlieren, wir sind auf alles gefaßt, wir sind bereit, noch schwere Opfer zu bringen. (Bravo!) Gott, der uns bisher geholfen hat, wird uns auch weiter helfen. Wir vertrauen auf unsere gerechte Sache, auf unser unergleichliches Heer, seine herrlichen Führer, seine heldenmütigen Kämpfer. Wir vertrauen auf unser tapferes, standhaftes Volk. Die Verantwortung aber — als wiederhole ich — für all das Blutvergießen wird auf die Häupter derer fallen, die in freiwilliger Verstocktheit der Eilm. des Friedens nicht Gehör geben. (Stürmische Zustimmung b. d. Mehrheit, Zischen b. d. U. Soz., erneuter lebhafter Beifall.)

Abg. Hebrunbach (Ztr.): In der Finnlandfrage bedauern wir, daß Schweden uns nicht der Notwendigkeit dieser Aktion als berufenere Stelle überhoben hat. Schweden hat keine Veranlassung zu Mißtrauen; wir wollen nur das unglückliche Finnland von den bolschewistischen Räuberbanden befreien. Ueber das Angebot der kurländischen Deputation an den Kaiser ist ganz

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Dittner.

15]

(Nachdruck verboten.)

„Mannschaften! — Wir stehen zwischen Feind und Freund. Alle Lichter aus. Eine abgängige Granate kann ohnehin in unsere Deckung hier einschlagen. Inzwischen müssen wir leben, wie wir einen Beobachtungsposten erreichen. Sind alle bereit?“

„Ja wohl, Herr Hauptmann!“

„Gut. Man forciert für Pflege der Verwundeten, Bewachung der Gefangenen. Und dann voran mit Gott!“

— Und einige Minuten später ging's waldein. Kalt war's geworden. Bitter kalt. So kalt, daß der Atem weiß in der Luft stand.

Hauptmann v. d. Osten ließ Munition verteilen. Kein Wort wurde dann mehr gesprochen. Vorwärts.

Feste, zuverlässige Schritte. Es war, als wenn die Leute keine Furcht vor dem Tode mehr kannten; es war, als wenn sie mit der Gewißheit dahinschritten:

„Und wenn die Welt voll Teufel war,

Und wolle uns gar verschlingen,

So fürchten wir uns nicht so sehr,

Es soll uns doch geschehen!“

In Königsberg lag der Dezemberschnee mehr als Fußhoch. Und immer wieder schüttelte Frau Hölle noch ihre Federbetten. Im zarten Schneeweich nahm sich die ostpreussische Hauptstadt überaus malerisch aus und waren auf dem Bahnhofe nicht immerfort Durchwanderer mit Fischlingen aus der Provinz eingelaufen, man hätte wahrlich nicht geglaubt, daß die arme Hölle über der Stadt so viel Leid barg. Kriegsforgen. Familienforgen. Landbesnöde.

Einen starken Prozentsatz der durchreisenden Flüchtlinge und Vertriebenen, die aus Königsberg abwanderten, bildeten die Juden. Deutsche und polnische. Die polnischen kamen aus den Grenzorten, die zum größeren Teil durch die Russen zerstört worden waren. Die Mehrzahl hatte sich in nicht langer in Königsberg aufhalten dürfen.

Aber eine namhafte Zahl, die Stammesbrüderliche Hilfe in Königsberg erwarten konnten, hatten doch noch Gelegenheit gefunden, einige Monate in Königsberg zu verharren.

Einer der hilfreichsten gegenüber seinen Stammesbrüdern war Abraham Udo. Ein Mann, der seit einem halben Menschenalter in Königsberg anständig war und ebenso lange mit Pferdehänden, alten Fellen und allerlei Pelzkram handelte. Ueber diesen Mann waren im weiten Umkreise allerlei Gerüchte im Gange. Einmal behauptete er habe vor, sämtlichen Juden irgendwo eine neue Heimat zu gründen, andermal behauptete er, er habe von seinem mühsam erworbenen Reichthum jedem anstößenden Stammesbruder so viel, als er zur Tilgung der größten Not bedürfe. Jedenfalls war dieser Mensch ein Original.

Sein Haus lag in der Altkatholischen Vorgasse neben dem des Dr. Steinbörcher. Dies in seiner Bauart und auch sonst seltsame Gebäude hatte so seine eigene Geschichte, die bis ins Mittelalter zurückreichte.

Zur Zeit der Markterstrafen, als noch die Eiserne Jungfrau, die heute noch im Blutgericht des Königschen Schlosses zu Königsberg gezeigt wird, in Tätigkeit war, sollte in diesem Hause der Henker gewohnt haben. Der letzte war Vater Philipp gewesen. Aus jenen Jahren her hieß das Gebäude daher im Volksmunde kurzweg die „Philippsklaus“.

Seit diese grauenhaften Straßen abgeschafft waren, lag das finstere Gemäuer wohl nahezu einige hundert Jahre unbeachtet und unbetreten, fest verschlossen da. Dann wurde es zur Getreidekammer der Stadt umgewandelt. Mit Ende des 16. Jahrhunderts wurden aber die Räume zu solcher Verwendung durch vielerlei Umstände unbrauchbar und dann ging die „Philippsklaus“ erst passiv, dann käuflich in die Hände mehrerer Juden generationen über, die einen guten Teil des Handelsstandes der Stadt bildeten. Einige von ihnen waren wackere Männer, brave, rechtschaffene Bürger und gehörten sogar dem Räte der Stadt an. Andere nahmen eine gewichtige Stelle in den volksmündlichen Ueberlieferungen der Stadt ein.

Das letztere traf besonders auf Ephraim Nathan, den ersten jüdischen Händler, der die Philippsklaus bewohnte.

zu. In Trichwort, Märchen und Sage nimmt er noch

heute in Königsberg und Umgegend eine Hauptrolle ein. Und das zumeist unter dem Namen: der langbärtige Ephraim.

Der gute Alte hatte einst in der Stadt mit Schwämmen gehandelt. Seine Figur war merkwürdig auffallend gewesen; kurze Beine hatten einen langen, hageren Oberkörper getragen und ein roter Vollbart hatte ihm tief bis auf die Brust hinabgereicht. Das Besondere an ihm aber war seine Stimme gewesen; eine grausam schnarrende, baßtiefe Stimme! Mit dieser hatte er tagaus, tagein durch alle Straßen Königsbergs gerufen: „Kauft Schwämme, Schwämme“. Und die Kinder Königsbergs waren eifrig bei diesem Rufe auseinandergeflohen.

Der langbärtige Ephraim war und ist heute noch ihr heiligster Schrecken. Daran waren natürlich die Königsberger Mütter schuld. Die Ständes- und Bürgerfrauen ermahnten ihre unartigen Kinder mit den Worten: Warte, du Schlingel, der langbärtige Ephraim kommt!

Da es nun ringsher hieß, daß er dort und dort — eigentlich wußte niemand recht, wo — schon manch ein Kind recht unfaßlich gequält hatte, so galt er den Kindern fast noch mehr, als der ebenfalls allgemein gefürchtete „Schwarze Mann“. Den langbärtigen Ephraim hatten alle Kinder zumeist schon einmal gesehen. Die Generationen, die mit ihm gelebt hatten wirklich und die anderen alle in den Märchenbüchern. Darum war die Warnung vor ihm immer eine heilige Sache! Das Grauen lief den kleinen Geängstigten bei seinem Namen über den Rücken! Und dann — ja dann nannten die Königsberger — und sie tun es heutigen Tages noch — den brausenben, schneibenden, plärrenden Sturm „Ephraim“; wirklich „Ephraim“. Aber nicht nur im Orte selbst, sondern auch in weiter Runde um diesen herum, hieß es, wenn ein wilder Sturm dahinbrauste: der „Ephraim“ plärrt! ... Das kam daher, daß der langbärtige Mann einst eine so plärrende, grausam — baßtiefe Stimme besessen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland hoch erfreut; wegen der schätzbaren Folgen dieses hochbedeutsamen Aktes muß jedoch sorgfältige Prüfung erfolgen. Wir wünschen, daß die jegliche ausländische Entscheidung von einer auf breiter Basis gewählten Volksvertretung ratifiziert werde. Die Polen müssen sich damit abfinden, daß Deutschland unbedingt erhalten bleiben muß.

Abg. Dr. David (Soz.): Wir stehen diesen Verträgen mit sehr gemischten Gefühlen gegenüber. Ein Verständigungsfriede ist das nicht. Wir würden einen besseren Frieden mit Rußland haben erhalten können, wenn unsere Diplomaten heute zugezogen haben würden, die mit den Gedanken an den Rußland besser vertraut sind, als die Diplomaten es waren. Der schlechteste Friede, den wir erreichen können, würde ein Friede sein, den wir uns mit Militärmacht erzwingen haben würden.

Abg. Dr. Naumann (Sp.): Der Friedensvertrag mit Rußland bedeutet ein großes Aktuum für uns. Die Bestimmungen über das Schicksal der Randvölker waren für uns eine Notwendigkeit. Sie bedeuten keine Annexion, sondern nur eine Anpassung an die Verhältnisse in Rußland. Wenn wirklich sich in Rußland ein Haß gegen andere Völker entwickeln sollte, dann ist es sehr fraglich, ob sich dieser Haß gegen Deutschland wenden wird. In Finnland sollten wir anstatt militärischer Maßnahmen die rote und die weiße Garde zu versöhnen suchen. Wir müssen überhaupt die Randvölker für uns gewinnen. Von unserer Behandlung wird es abhängen, ob über den Randvölkern eine Art „Balkanisierung“ entsteht, die ein Elend ohnegleichen bringen würde.

Morgen Weiterberatung. Danach die Daimler-Frage.

Preußens Finanzfragen.

Finanzetat im Abgeordnetenhaus.

— Berlin, 18. März 1918.

Das Abgeordnetenhaus setzte die 2. Beratung des Etats des

Finanzministeriums

fort, und zwar wurde die in der letzten Sitzung durch die Aussprache über die Teuerungszulagen unterbrochene allgemeine Finanzdebatte wieder aufgenommen. Abg. Jtschert (Str.) mahnte zur Sparsamkeit und warnte vor dem Projekt, das sich neuerdings vielfach geltend mache. Die Fälle Daimler und von Behr-Pinnow dürften nicht verallgemeinert werden und würden der Kriegsanleihe keinen Eintrag tun.

Abg. Gaffel (Sp.): Die Steuererhebung muß auch den Verhältnissen der Kriegsbeteiligten Rechnung tragen. Ob die Erhöhung der Zuschläge seinerzeit berechtigt war, steht noch immer dahin. — Das Reich darf nicht zum Kostgänger der Einzelstaaten werden. Ohne direkte Steuern wird es nicht auskommen.

Finanzminister Dr. Hert: Die Zuschläge waren nötig. Wir hatten 1918 über 300 Millionen Defizit. Und das Defizit wurde stärker. Gegenüber Herrn Jtschert bin ich nicht überzeugt, daß die Landwirte von der Notwendigkeit schärferen Zugriffs bei der Erfassung der Lebensmittel überzeugt sind.

Abg. Gänßel (Soz.): Hauptsächlich ist die achte Kriegsanleihe die letzte. Ohne direkte Reichssteuern ist nicht auszukommen. Die Besitzsteuern bis zu 25 Proz. sind keineswegs absurd.

Angenommen wird der Antrag Schmedding (Str.) auf Einklassung einer Dienstwohnung in Charlottenburg für den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg in den Etat, ebenso die Entschliessung des Hauptausschusses auf schnellere Zurückerstattung der Kriegunterstützungen an die Gemeindevorstände, Erhöhung der Invaliden- und Hinterbliebenenpensionen und dahin, daß das Reich von jedem weiteren Eingriff in die Besteuerung des Einkommens und Vermögens absehen soll, wogegen nötigenfalls die Bundesstaaten einer Teil der Kriegslasten übernehmen und landesrechtliche Besitzbesteuerung zusichern sollen. Angenommen wird schließlich auch der Antrag Schiffer (nlt.) auf Verbesserung der finanzwissenschaftlichen und buchhalterischen Vorbildung, insbesondere der Steuerbeamten.

Beim Etat der direkten Steuern dankte Abg. von Seyditz (konf.) dem Finanzminister für die Ablehnung einer hohen Vermögensabgabe.

Dann wurde dieser Etat genehmigt, und ebenso der der indirekten Steuern.

Dienstag: Bauetat.

Holland muß nachgeben.

Sonst würde es hungern müssen.

In einer stark besetzten Sitzung der Zweiten Kammer hat in Anwesenheit sämtlicher Minister der Minister des Aeußern eine Erklärung abgegeben über den Stand der Verhandlungen mit der Entente und den Vereinigten Staaten.

Danach ist das Verlangen der Entente, daß der als Austausch für 100 000 Tonnen Getreide aus Amerika von Holland zugestandene Schiffsraum auch in der Gefahrgone verhandelt werden sollte, erst in letzter Stunde gekommen. Er könne keinen Augenblick annehmen, daß diese Forderung berechtigt ist. Eine definitive Antwort aber wurde sofort gewünscht, weil Holland mit dem eigenen Getreidemangel rechnen mußte. Der Minister hat sich unter diesen Umständen an die Zentralmächte gewendet, und zwar an Deutschland mit der Bitte, ob die Möglichkeit bestehe, daß Deutschland innerhalb zweier Monate 100 000 Tonnen Getreide an Holland liefern könne. Deutschland erklärte hierzu, daß es dazu nicht in der Lage sei. Demzufolge hat der Minister jetzt die Forderung der vereinigten Regierungen vorläufig bis zum 15. April genehmigt.

Auch alle übrigen Neutralen.

Die englische Presse berichtet, daß alle übrigen Neutralen gezwungen werden sollen, gegen Getreidebesetzungen Schiffsraum für die Entente herzugeben, und zwar auch für die Gefahrgone.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Wieder eine Entente-Konferenz.

und Clemenceau sehr befriedigt, das ist die neueste Erscheinung in unserer so wortreichen Zeit. Der französische Ministerpräsident Clemenceau, Orlando und die anderen französischen und italienischen Minister sind aus London zurückgekehrt, wo wichtige Besprechungen gehalten worden waren. Clemenceau erklärt sich sehr befriedigt von den Ergebnissen.

Die Weißrussen bitten um Hilfe.

Die Weißrussen, die östlich von Polen in den Gouvernements Minsk, Mohilew und Witebsk wohnen, haben sich an uns mit der Bitte gewandt, wir möchten ihnen beihilflich sein bei der Errichtung des von ihnen geplanten selbständigen Staates.

Wir können dieser Bitte nicht willfahren, da wir in dem Friedensvertrag mit Großrußland uns verpflichtet haben, von irgendwelcher Unterstützung von Abtrennungsbewegungen und von irgendwelcher Agitation in Großrußland, soweit es innerhalb der diesem zugestandenen Grenzen liegt, abzusehen.

Die „Konstituante“ lebt wieder auf.

Zu dem am 17. März beginnenden Moskauer Hauptkongresse kamen auch einige Vertreter von Sibirien, dem Kaukasus und des Kasakentums aus dem Dongebiet.

Auch einige Vertreter der ukrainischen Bolschewiki, deren Regierung auch einen vorläufigen Sitz in Moskau haben soll, sind zu dem Kongress erschienen. Diese Vertreter wollen, ganz unabhängig von der Friedensfrage, die sie als eine rein innere Frage Rußlands betrachten, die nationale Frage regeln und beschreiben.

Der russische Frieden „vollzogen“.

Der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten hat an die Auswärtigen Ämter in Berlin und Wien folgenden Funkpruch gerichtet:

Am 16. März 1918 hat der außerordentliche Allrussische Kongress der Sowjets der Arbeiter, Soldaten, Bauern- und Kasaken-Deputierten in der Stadt Moskau den Friedensvertrag, den Rußland am 2. März d. Jahres in Brest-Litowsk mit den Mächten des Verbundes geschlossen hatte, ratifiziert.

Kleine Kriegsnachrichten.

Japan soll mit England über Sibirien einen Vertrag nahezu fertig haben, doch widersprechen die Amerikaner nach wie vor.

In der Ukraine ist der gregorianische (in Westeuropa gültige) Kalender eingeführt worden.

Der Sowjet der Bolschewiki hat die Schaffung einer Miliz beschlossen.

60 Prozent Kriegsgewinn-Besteuerung.

Der Kriegsteuerentwurf für Gesellschaften.

Dem Bundesrat ist ein Entwurf für die Besteuerung der Kriegsgewinne der Gesellschaften im vierten Kriegsjahr zugegangen.

Unter Anlehnung an das Gesetz vom 16. Juni 1916 sieht der Entwurf aber aus steuerrechtlichen Gründen nur eine Erfassung der Gesellschaften vor. Diese sollen nach den neuen Sätzen 60 Prozent ihres Mehrgewinnes — also die ganze gesetzlich vorgeschriebene Kriegsgewinnsteuerrücklage — dem Reiche abführen. Nur unter gewissen Bedingungen, d. h. wenn die Gewinne nur eine gewisse Höhe erreichen, vermindert sich der Satz um:

10 vom Hundert bei einem Mehrgewinn von mehr als 300 000 Mark und nicht mehr als 500 000 Mark oder bei einem Mehrgewinn von nicht mehr als 1 000 000 Mark, wenn der Geschäftsgewinn des vierten Kriegsgeschäftsjahres 25 vom Hundert des eingezahlten Grund- oder Stammkapitals zuzüglich der bei Beginn des ersten Kriegsgeschäftsjahres ausgewiesenen wirklichen Reservekontenbeträge nicht übersteigt.

20 vom Hundert bei mehr als 200 000 Mark und nicht mehr als 300 000 Mark oder bei einem Mehrgewinn von nicht mehr als 1 000 000 Mark, wenn der Geschäftsgewinn 20 vom Hundert dieses Kapitals nicht übersteigt.

Für die Verminderungen um 30, 40 oder 50 vom Hundert sind entsprechende Bedingungen vorgesehen. Bei ausländischen Gesellschaften wird nur die erste Möglichkeit der Ermäßigung, also die absolute Gewinnsumme, nach demselben Schema wie bei inländischen Gesellschaften berücksichtigt.

Als technische Änderung kommt noch die Kürzung der Fälligkeitstfrist der Abgabe von drei Monaten auf einen Monat in Betracht.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 19. März 1918.

** Die gestern und heute stattgefundenen Wahlen zur Gemeindevertretung standen unter dem Zeichen des Krieges und des Burgfriedens. Mit Ausnahme der durch Tod oder sonstige zwingende Umstände auszufallenden Mitglieder wurden die alten Vertreter mit allen abgegebenen Stimmen wiedergewählt. Da unter den obwaltenden Verhältnissen eine Zersplitterung der Stimmen ausgeschlossen war, hielten es wohl die durch Arbeit abgeleiteten Wähler für nicht notwendig, an der Wahlurne zu erscheinen. Nur aus diesem Grunde und nicht etwa aus Interesslosigkeit erklärte sich die geringe Wahlbeteiligung. Von 1015 Wahlberechtigten wählten nur 47 aus der 3. Klasse. In der 2. Klasse von 165 Wahlberechtigten 13 und in der ersten Klasse von 24 Wahlberechtigten 6. Aus der Wahl gingen als Gemeindevertreter hervor in der 3. Abteilung:

Johann Moser, Schreiner
Fritz Roth, Dachdecker
(auf 4 Jahre)

Karl Rüder, Maurer

Hermann Eber, Zigarrenm.

(auf 6 Jahre)

Bestreter für den verjagten Wagenführer Karl Landersheim.

In der zweiten Klasse:

Ludwig Schäfer III, Landwirt

Georg Schönmayer, Kaufmann

(auf 4 Jahre)

Emil Spitz, Maurermeister

Karl Stritter, Schreinermeister

(auf 6 Jahre)

In der ersten Klasse:

Moritz Gaebler, Direktor

Oskar Weiphal, Fabrikant

(auf 4 Jahre)

Christian Schmidt, Landwirt

Daniel Rahn, Kaufmann

(auf 6 Jahre)

Die Herren Gaebler und Weiphal wurden als Ersatz des durch Tod abgegangenen Herrn H. Wahl und des wegen seiner Wahl zum Gemeinderat nicht mehr kandidierenden Herrn San.-Rat Dr. Bayerthal gewählt.

* Zur weiteren Förderung des Zeichnungsergebnisses hat sich die Direktion der Nassauischen Landesbank bereit erklärt, an diejenigen Zeichner, die sofortige Auszahlung endgültiger Stücke wünschen, solche der 6. Kriegsanleihe aus ihren Beständen abzurechnen und auszuhändigen. Die Direktion der Nassauischen Landesbank verpflichtet sich, den auf diese Weise eingehenden Betrag für ihre Rechnung auf die 8. Kriegsanleihe voll zu zeichnen. Da die Bedingungen der 6. Kriegsanleihe genau mit denen der 8. Kriegsanleihe übereinstimmen, ist es für die Zeichner vollständig gleichgültig, welche von beiden Anleihen sie erhalten. Die Zuteilung von Stücken der 6. Kriegsanleihe erfolgt jeweils nur auf besonderen Wunsch der Zeichner. Die Berechnung stimmt vollständig mit der für Zeichnungen auf Stücke der 8. Kriegsanleihe überein. Da die Lieferung mit Zinscheinen per 2. Januar 1919 erfolgt, werden auch im Falle der Abgabe von Stücken der 6. Kriegsanleihe die Zinsen bis zum 30. Juni 1918 an dem einzuzahlenden Kapital in Abzug gebracht.

** Die hohen Samenpreise für Gemüse- und sonstige Sämereien sind in letzter Zeit wiederholt der Gegenstand öffentlicher Erörterungen gewesen. Dabei ist auch der Reichsgemüsestelle mehrfach der Vorwurf gemacht worden, durch ungewöhnliche Maßnahmen diese hohen Preise mitverschuldet zu haben. — Wie die Reichsgemüsestelle nun lebhafte der öffentlichen Tagespresse mitteilt, ist dieser Vorwurf ungerechtfertigt. Eine Erhöhung der Preise war einerseits notwendig, um die Sämerei-wirtschaften überhaupt zu einer rentablen Heranzucht von Samen zu veranlassen, da sonst unsere Ernte im laufenden Jahre zu gering ausgefallen wäre. Andererseits mußten auch für die aus dem Auslande eingeführten Sämereien erheblich höhere Beträge als in Friedenszeiten angelegt werden. Die Reichsgemüsestelle legt demzufolge energisch Verwahrung dagegen ein, in dieser Hinsicht ungewöhnlich gehandelt zu haben. Sie glaubt vielmehr in jeder Hinsicht so zweckmäßig als nur irgend möglich gehandelt zu haben, zumal ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein mußte, für die diesjährige Feldbestellung uns soviel Gemüse als irgend möglich zu sichern. Dazu war aber die Beschaffung der notwendigen Sämereimengen ein unbedingtes Hauptfordernis, dem mit allen Mitteln Nachschub geleistet werden mußte.

Die Reichspump.

In Rußland ist die Pump kaput,
Der Staat, der ist bankrott.
Die Bolschewiki führen sich uf —
Wahrhaftig! S' is zum Spott!

De Franzmann und de Englischmann
Des Pumpe nit verdriekt,
Doch was eraschimmelt, is verlornt,
Weil's ab ins Ausland stiekt!

Die beste Pump hun mir deham,
Die is noch unserm Sinn:
Was owe werd eraschumpft,
Veeft unne wider nin.

Drum, kiewer Michel, sei nit dumm
Un halt dei Pump im Stand;
Pump kräftig noor zum achtemol —
Des Geld, des diebt im Land!

„Das Feldheer braucht dringend Hafer,
Heu und Stroh!
Landwirte helft dem Heere!“

Aus aller Welt.

** Die neuen vierter-Klasse-Wagen der bayerischen Staatsbahn sind seit einiger Zeit bereits auf der Linie München—Ingolstadt in Gebrauch genommen. Sie bieten Raum für 24 Sitzplätze, 12 Stehplätze. Die Sitzplätze sind quadratisch an den Wänden zu je fünf geordnet, zwei Türen gestatten den Eintritt.

** Der Kaiser im Kaiser Dom. Am 15. März berührte der Kaiser morgens früh auf der Durchreise Köln. Er stieg aus und besuchte mit seinem Gefolge den Dom, in dem er sich etwa 20 Minuten aufhielt. Auf dem Wege zum Bahnhof wurde er von einer großen Menschenmenge stürmisch begrüßt.

Lebendig verbrannt. Die 16-jährige Tochter des Schmidgutes in Reith bei Geretsberg (Bayern) wollte in eine Petroleumlampe Del nachgießen. Dabei kam sie mit dem Lichte der Lampe zu nahe. Es erfolgte eine Explosion, und im nächsten Augenblick stand das Mädchen in hellen Flammen. Unter gräßlichen Schreien starb es nach einigen Stunden.

Gerichtssaal.

Das Arsenit-Essen soll in der unteren Weichsel-gegend gar nichts Seltenes sein; so behaupten in dem Graudenger Giftmordprozeß gegen die Frau Kieper die Sachverständigen. In den letzten Verhandlungstagen, die die Schuldfragen nicht zu klären vermochten, gab es in dieser Hinsicht einen lehrreichen Zwischenfall. Ein Gendarm Karthaus, auf dessen Ermittlungen hin seinerzeit das Verfahren gegen die Kieper wegen Gattenmordes anscheinend eingeleitet worden ist, hatte neben einem als Sachverständigen vernommenen Berliner Professor Platz genommen und ihn um seinen ärztlichen Rat gebeten. Er gab dabei an, daß er öfter auch an einem Hautausschlag wie der Verstorbene leide und Fiebererscheinungen und Pulsvermehrung habe. Auf die Frage des Sachverständigen, welchen Verdacht er denn selbst habe, erwiderte der Zeuge, er sei seit langem Arsenikesser, und zwar auf ärztliche Anordnung. Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen meldete sich der Sachverständige als Zeuge und führte im Anschluß an die Angaben des Zeugen Karthaus aus, daß dies die Ansicht der anwesenden Ärzte und Toxikologen stärke, daß das Arsenikessen in der Gegend der unteren Weichsel durchaus nichts Seltenes sei. Damit erhalte die Meinung der Sachverständigen eine weitere Unterlage, daß Kieper sich durch ständiges Arsenikessen den Tod zugezogen habe.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 20. bis 24. März 1918.

Mittwoch, Ab. D. Erstes Gastspiel des Herrn Albert Bassermann: „Traumulus“. „Dr. Niemeyer“. Herr Albert Bassermann a. G. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

Donnerstag, Ab. E. Zweites und letztes Gastspiel des Herrn Albert Bassermann: „Othello“. Othello: Herr Albert Bassermann. Anfang 6 1/2 Uhr, Ende nach 9 1/2 Uhr.

Freitag, 5. Symphoniekonzert. Anf. 7 Uhr, Ende 9 1/2 Uhr. Samstag, Ab. A (36. Vorstellung). „Der liebe Augustin“. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

Sonntag, Ab. C. „Don Juan“. Anfang 6 1/2 Uhr, Ende nach 9 1/2 Uhr.

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 20. bis 23. März 1918.

Mittwoch, 1/4 Uhr, „Liebe“. Mittwoch, 7 Uhr, „Wenn im Frühling der Solander“. Donnerstag, 7 Uhr, „Familie Sannemann“. Freitag, 7 Uhr, „Fräulein Witwe“. Samstag, 7 Uhr, „Reinheit! Der Unbestechliche“. Komödie in 5 Akten von Max Dreyer.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Als gefunden ist gemeldet:

Zwei Schlüssel.

Näheres auf Zimmer 1 des Rathauses.

Schierstein, den 19. März 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Nutz- und Brennholz-Versteigerung.

Am Samstag, den 23. März ds. Js. 2 1/2 Uhr Nachmittag

wird im hiesigen Gemeindevald nachstehendes Nutzholz an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.

Eichen: 16 Stämme mit 14,46 fm
18 rm Schichtnußholz 1,80 m lang (Pfaßholz)

Buchen: 32 Stämme mit 27,89 fm
Kiefern: 50 „ „ 26,13 fm
21 rm Schichtnußholz 1,80 m lang (Pfaßholz)

Kottannen: 2500 Stück IV.—VI. Klasse.

Sammelplatz für Käufer Forsthaus Rheinblick.

Am Montag, den 25. März ds. Js. 9 Uhr vormittags

wird im hiesigen Gemeindevald nachstehendes Brennholz an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert:

Eichen: 20 rm Scheit
6 „ Knüppel
400 Wellen
Buchen: 171 rm Scheit
43 „ Knüppel



Nach schwerer Erkrankung entschlief sanft heute Morgen mein innigstgeliebter Gatte, mein guter, teurer Vater

Herr Kurt Kauffmann.

Der Verlust seiner beiden Söhne, die sein Stolz und seine Freude waren, hat seinem Leben ein früheres Ziel gesetzt.

In tiefstem Schmerze

Maria Kauffmann, geb. Bollmann

Kurt Kauffmann, Sohn

Schierstein, 18. März 1918.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 20. März, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Um denjenigen Zeichnern auf die 8. Kriegsanleihe die sofortige Lieferung von Stücken wünschen, entgegen zu kommen, sind wir bereit, für den zu zeichnenden Betrag Stücke der 6. Kriegsanleihe sofort abzugeben. Diese Stücke sind mit Zinscheinen per 2. Januar 1919 versehen, sodaß sich die Berechnung genau wie bei einer Zeichnung auf 8. Kriegsanleihe stellt. Die Bedingungen der 6. und 8. Kriegsanleihe sind gleich.

Die Stücke sind bei sämtlichen Landesbankstellen erhältlich und können auch durch alle Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse bezogen werden.

Der Betrag der auf diese Weise abgegebenen 6. Kriegsanleihe wird von uns auf die neue Kriegsanleihe für unsere Rechnung voll gezeichnet.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

4000 Wellen

Weichholz: 1000 Gebund Beisenreiser

350 „ Erbsenreiser

Kiefern: 31 rm Scheit

5 „ Knüppel

Sammelplatz für Käufer Forsthaus Rheinblick.

Schierstein, den 18. März 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Haus- und Grundstücks-Versteigerung.

Am Dienstag, den 26. März ds. Js. 11 Uhr vormittags

lassen die Erben der verstorbenen Witwe des Steinhauers Karl Schnabel, Christiane geb. Engel ihre in hiesiger Gemerkung belegenen, im Grundbuche von Schierstein, Band 27, Blatt 784, eingetragenen 6 Grundstücke und das Wohnhaus Friedrichstraße 25 unter günstigen Bedingungen durch den unterzeichneten Ortsgerichtsvorsteher öffentlich meistbietend verkaufen.

Die betreffenden Nachweisungen können während der Dienststunden bei dem Unterzeichneten eingesehen werden.

Schierstein, den 19. März 1918.

Der Ortsgerichtsvorsteher:

Schmidt.

Verloren

auf dem Wege Dogheimstr., Gerziesplatz, Haid und zurück eine goldene Brosche. Abzugeben gegen hohe Belohnung bei

Eschmann, Gartenstr. 6.

Eine

silberne Damen-Uhr

in einem Lederarmband verloren. Wiederbringer erhält gute Belohnung.

Abzugeben in der Geschäftsstelle des Blattes.

Verloren

Perfianer-Pelz

am Samstag von Schierstein bis Ober-Walluf über Niederwalluf. Gegen gute Belohnung abzugeben bei

Böhmel, Mainz, Kurfürstenstr. 20.

Aerzte-Verein

für den Landkreis Wiesbaden.

Gemäss Beschluss des Aerztekammerausschusses für Preussen vom 12. 12. 17. tritt vom 1. Januar 1918 eine Erhöhung der ärztlichen Gebührensätze um 50 % ein.

Der Vorstand.

Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnstrasse 10 Reparaturen.

Kräftigen

Lehrling

zu Ostern gesucht.

Christian Thiele, Zimmermeister.

Ein gut erhaltener

Konfirmandenhut

billig zu verkaufen.

Jahstr. 4.

Hüte

werden schnell und billig umgearbeitet. Wörthstr. 5.